

Der Allesfresser

Nancy Fraser: **Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt**, Suhrkamp, 2023, 282 Seiten, broschiert, 20 Euro

Der Kapitalismus ist ein Gesellschaftssystem, das seine eigenen Grundlagen zerstört bzw. »verspeist«, so Nancy Frasers Kernaussage. Die renommierte US-amerikanische feministische Marxistin und Philosophin analysiert gleich zu Beginn die allgemeine Krise des kannibalistischen Kapitalismus: »Was wir dank der jahrzehntelangen Finanzialisierung erleben, ist nicht »bloß« eine Krise der grassierenden Ungleichheit und der prekären Niedriglohnarbeit; auch nicht »bloß« eine Krise der Fürsorge oder der sozialen Reproduktion; auch nicht »bloß« eine Krise der Migration und der rassistischen Gewalt. Es handelt sich auch nicht »einfach« um eine ökologische Krise, in der ein sich aufheizender Planet tödliche Seuchen ausspuckt und nicht »nur« um eine »politische« Krise, die sich durch eine ausgehöhlte Infrastruktur, einen verstärkten Militarismus und dadurch auszeichnet, dass überall auf dem Globus Politiker Erfolg haben, die sich als starke Männer gerieren. Oh nein, es ist viel schlimmer: Wir haben es mit einer allgemeinen Krise der gesamten Gesellschaftsordnung zu tun, in der all diese Katastrophen konvergieren, sich gegenseitig verschärfen und uns zu verschlingen drohen.«

Das System befähige die profitorientierte Wirtschaft die außerökonomischen Stützen, die das System braucht, um zu funktionieren, auszulündern. Fraser zählt auf, was der Kapitalismus verspeist: Reichtum, der der Natur und der unterworfenen Bevölkerung entzogen wird, Care Arbeit, öffentliche Güter, staatliche Befugnisse, Energie und Kreativität der arbeitenden Menschen. Obwohl das nicht in den Unternehmensbilanzen aufscheine, seien diese Formen des Reichtums wesentliche Voraussetzungen für die Profite, die von den Konzernen privat angeeignet werden.

In den entsprechenden Kapiteln wird faktenreich historisch unterlegt, wie die Ausplünderung

dieser außerökonomischen Stützen erfolgt. Immer schon sei der Kapitalismus aufs engste mit rassistisch motivierter Unterdrückung verbunden. Angefangen von der Versklavung schwarzer Menschen bis zu segmentierten Arbeitsmärkten in den kapitalistischen Zentren heute. Licht wird auf die im Kapitalismus handelnden Konzerne geworfen, die die Natur als frei verfügbare Ware benutzen – egal, ob sie sich dann erneuern kann oder nicht, wie die profitgetriebene Abholzung der Regenwälder zeige. Der Kapitalismus verspeist die Demokratie. Großkonzerne entscheiden, wann welches Produkt unter welchen Bedingungen hergestellt wird. Die arbeitenden Menschen haben keine Entscheidungsmöglichkeiten. Somit wird die Demokratie im Kapitalismus stetig abgebaut.

Einer der Schwerpunkte ist die heute weit »verbreitete sozialen Erschöpfung und Zeitarmut«, die in der strukturellen Grundlage des Systems liege. Das System zehre Energien auf, die benötigt würden, um sich um Familien zu kümmern, Haushalte in Schuss zu halten, Gemeinschaften zu unterstützen, Freundschaften zu pflegen, politische Netzwerke aufzubauen und Solidaritäten zu schmieden. Dies werde oft als Care- oder Sorgearbeit bezeichnet. Ohne diese soziale Reproduktionsarbeit gebe es weder Produktion noch Profit, noch Kapital. Sie beschreibt die Entwicklung von der Kolonialisierung, über die Hausfrauisierung, den Familienlohn, den Doppelverdiener-Haushalt bis hin zum Kernziel von Feministinnen aus dem globalen Norden, die Balance zwischen Familie und Arbeit zu erreichen. So nähmen Frauen sogar das kostenlose Einfrieren von Keimzellen bei IT-Firmen wie Apple oder Facebook in Anspruch, um das Kinderkriegen aufzuschieben und die energiereichen und produktiven Jahre fürs Unternehmen und die eigene Karriere zu nutzen.

Fraser kritisiert, dass das bei den »Ahnen« der Kapitalismuskritiker nicht oder nicht ausreichend analysiert worden sei. Diese hätten versäumt, die Erkenntnisse des schwarzen Befreiungsdenkens systematisch in ihr Kapitalismusverständnis einzubeziehen, Geschlecht, Rasse, Ökologie und politische Macht als strukturierende Achsen der Ungleichheit systematisch zu berücksichtigen. Die

Autorin ergänzt die feministischen, ökologischen postkolonialen Erkenntnisse. Sie holt nach, was heute nach 150 Jahre erlebtem Kapitalismus, der Analyse deutlich sichtbar zugänglich ist. Damit wird das Buch zu einer erhellenden Darstellung der aktuell deutlich spürenden Leiden der Enteignung und Ausbeutung. Reformen, die sich nicht mit den strukturellen Grundlagen dieses Übels befassten seien zum Scheitern verurteilt, kritisiert sie indirekt liberale Feministinnen.

Fraser verbleibt nicht in der Analyse, sondern entwickelt Vorschläge für einen Sozialismus, der zu einer echten Alternative zu dem System werden könne, das derzeit den Planeten zerstöre und unsere Chancen auf ein freies, demokratisches und gute Leben zunichtemache. Sie fordert von Sozialist:innen, dass sie die Pflege der Menschen, den Schutz der Natur und die demokratische Selbstverwaltung als höchste gesellschaftliche Prioritäten einführen. Diese seien wichtiger als Effizienz und Wachstum. Der künftige Sozialismus müsse die Nachhaltigkeit jener Produktionsbedingungen sicherstellen, die der Kapitalismus rücksichtslos kaputt gemacht habe. Der Überschuss, den die Gesellschaft kollektiv erwirtschaftete, müsse der demokratischen Kontrolle der sozialistischen Gesellschaft unterliegen und demokratisch verteilt werden – als kollektives Eigentum. Der Überschuss könne auch gewonnene freie Zeit sein. Allerdings werde der (voller) Genuss noch eine Weile dauern, da die sozialistische Gesellschaft eine »saftige Rechnung« für massenhaft unbefriedigte Bedürfnisse der Menschen überall auf der Welt erbe: Gesundheitsversorgung, Wohnraum, nahrhafte und leckere Lebensmittel, Bildung, Transport, Dekarbonisierung der Weltwirtschaft.

Keine Märkte oben, keine Märkte unten, aber möglicherweise einige Märkte dazwischen. Sie erklärt das folgendermaßen: Sollte ein Überschuss erwirtschaftet werden, dürfe er »oben« nicht privat angeeignet und auf den Markt getragen werden. Dasselbe gelte für unten: Die Grundbedürfnisse wie Unterkunft, Kleidung, Bildung, Gesundheit etc. dürften nicht über den Markt verteilt werden. Märkte dazwischen schon, aber hier bleibt sie vage und wird nur konkreter bei Genossenschaften,

Commons, selbstorganisierte Assoziationen und Projekte, die es geben dürfe.

Ein Buch mit vielen interessanten Gedanken, Analysen und auch Vorschlägen. Letztere aber sind, wie sie selber sagt, »partiell und vorläufig« und vernachlässigen die notwendigen Kämpfe zu ihrer Durchsetzung.

Aufregung herrschte zu Beginn diesen Jahres an der Kölner Universität. Sie hatte Fraser im Februar 2022 eingeladen eine Professur in 2024 anzunehmen. Im April 2024 beschloss die Universitätsleitung sie wieder auszuladen wegen ihrer Unterschrift unter die Erklärung »Philosophie für Palästina«, in der ein Waffenstillstand im Gaza-Krieg und ein Umdenken der Politiker:innen gegenüber dem Konflikt im Nahen Osten gefordert wurde. Es gab verschiedene Positionen zu dieser Erklärung. Falsch aber sei es, so in einem offenen Brief – unterzeichnet von zahlreichen Wissenschaftler:innen – an Senat und Rektor der Universität, die Rede und akademische Freiheit in der Universität anzugreifen. Die Universität sollte ein Ort der Austausch von Ideen sein. Wie sich nun jedoch herausstellt, ist sie auch ein Ort der Kämpfe, Kämpfe um Demokratie und Redefreiheit. Es gab Proteste, Teile ihrer nicht gehaltenen Rede wurden dann im »Freitag« abgedruckt.

Anne Rieger